

Andrea Löw: Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten (= Schriftenreihe zur Lodzer Getto-Chronik, hg. v. d. Arbeitsstelle Holocaustliteratur, Universität Gießen u. dem Staatsarchiv Lodz.). (Phil. Diss. Ruhr-Univ. Bochum 2005.), Wallstein Verlag: Göttingen 2006. 584 S., 46 €.

Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt. Hg. v. Sascha Feuchert, Erwin Leibfried, Jörg Riecke. (= Schriftenreihe zur Lodzer Getto-Chronik, hg. v. d. Arbeitsstelle Holocaustliteratur, Universität Gießen, u. dem Staatsarchiv Lodz.) Wallstein Verlag: Göttingen 2007. 3052 S. (5 Bände im Schuber), 128 €.

Anfang des Jahres 2008 zeigte das Stadttheater Klagenfurt Joshua Sobols Drama „Ghetto“. Es ist seit seiner europäischen Erstaufführung 1984 durch Peter Zadek in Berlin nicht nur als ein umstrittenes Werk des israelischen Autors bekannt geworden, sondern es hat erstmals insbesondere das deutsche Publikum mit der Innenansicht eines osteuropäischen Ghettos unter deutscher Besatzung konfrontiert.

War Sobols Vorlage das Ghetto Wilna (1941-43) gewesen, folgte 1990 im Jüdischen Museum Frankfurt/M. eine Ausstellung zum Ghetto Lodz (1940-44; damals Litzmannstadt genannt). Hatte sich der Dramatiker von Zeugnissen aus dem Ghetto und von Erinnerungen Überlebender inspirieren lassen, verdankte sich die Ausstellung einem Zufallsfund: 450 Farbdias, von einem Mitglied der deutschen Verwaltung für ‚dienstliche Zwecke‘ im Ghetto aufgenommen. Theater wie Ausstellung weckten ein bis heute nachwirkendes Interesse für ein zwar nicht unbekanntes, aber lange kaum erforschtes Kapitel der NS-Zeit. Zwei neue Publikationen gehören in diesen Zusammenhang.

Zum einen ist die Dissertation der Bochumer Historikerin Andrea Löw vorzustellen, die den Alltag im Ghetto Lodz anhand jüdischer Selbstzeugnisse rekonstruiert. Zum anderen liegt jetzt die lang erwartete Edition der „Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt“ vor, herausgegeben von den Germanisten Sascha Feuchert, Erwin Leibfried und Jörg Riecke. Beide Titel erschienen bei Wallstein in der „Schriftenreihe zur Lodzer Getto-Chronik“ in Kooperation mit der Universität Gießen und mit dem Staatsarchiv Lodz. Monographien wie Edition dokumentieren, dass das Forschungsinteresse sich nicht mehr auf die Auswertung deutscher Akten beschränkt, wenn es um ein Thema der deutschen Besatzungspolitik und der Judenvernichtung in Osteuropa geht; auch nicht-deutschsprachige Quellen werden einbezogen.

Unter den vielen, bisher noch kaum ausgewerteten Lodz-Texten aus Polen, USA und Israel erweist sich in Andrea Löws Arbeit besonders die Warschauer Sammlung („Relacje“) im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts (AŻIH) als ergiebig, die Berichte und Aussagen Überlebender aus den Jahren 1945-68 umfasst. Einige der Tagebücher aus dem Ghetto waren – mindestens in Auszügen – schon aus dem Katalog der Frankfurter Ausstellung 1990 bekannt. Von diesen lässt Löw nur die Aufzeichnungen Menasze Wasserzugs (Unser einziger Weg ist die Arbeit, 1990, 158 S.) unberücksichtigt, während sie andererseits eine große Anzahl weiterer noch unveröffentlichter Tagebücher in ihre Untersuchung einbezieht. Neben Nachkriegserinnerungen zum einen und Tagebuchaufzeichnungen aus dem Ghetto zum anderen gehören als dritte Quellenart auch offizielle, im Rahmen der jüdischen Ghetto-Verwaltung entstandene Texte, vor allem die Ghetto-Chronik (1941-44) und die „Enzyklopädie“ (1944), zur Grundlage der Studie. Im Anhang (S. 511-521) finden sich zudem einige Ghetto-Bilder der jüdischen Fotografen Mendel Grossman und Henryk Ross, die beide offiziell in der Statistischen Abteilung der Ghetto-Verwaltung beschäftigt waren.

Wie erklärt sich die umfangreiche Überlieferung aus unmittelbarer Zeugnenschaft, und welche Möglichkeiten bietet sie der Geschichtsschreibung, wie die Autorin sie auf den Spuren von Isaiah Trunk, Lucjan Dobroszycki, Christopher Browning u. a. unternimmt? Das Ghetto in Lodz bestand vom Frühjahr 1940 bis zum Sommer 1944, d. h. länger als vier Jahre und z. B. mehr als doppelt so lange wie das Wilnaer Ghetto (1941-43). Zwar nicht als Arbeitslager begründet, entwickelte es sich vorrangig zu einem Ort der Zwangsarbeit und radikalen Ausbeutung. Produziert wurde vor allem für das deutsche Militär, aber z. B. auch Mode für Kaufhäuser wie Neckermann und Alsterhaus (S. 315). Im Kontrast zur offiziellen Produktionseuphorie der Ghetto-Verwaltung organisierten oppositionelle Gruppen – vor allem Kommunisten und Bundisten – bis mindestens Mai 1944 Streiks und Sabotage (S. 328-333). Es gab Machtkämpfe, Ungerechtigkeit, aber auch Konsens darüber, dass Kinder zu schützen seien. Den Deportationen in die Vernichtungsorte Kulmhof, später Auschwitz, fielen eher die der Ghetto-Verwaltung missliebigen „unproduktiven Elemente“, wie Bestrafte und Unterstützungsempfänger, zum Opfer, aber im September 1942 auch 6 000 Kinder, die vor dem deutschen Zugriff zu schützen die im Ghetto Verantwortlichen machtlos waren (S. 292-308). Schwache starben an Kälte, Hunger, Krankheit und Gewalt an Ort und Stelle. Im Ghetto selbst kamen etwa 50 000 Menschen ums Leben, die Deportationen ab Anfang 1942 bis zur Liquidierung (Tab. 4, S. 265) erfassten etwa 150 000 BewohnerInnen.

Lebten im Frühjahr 1940 rund 160 000 Juden aus Lodz und Umgebung im schon zuvor stark beengten Ghetto – nach deutscher Polizeiverordnung vom 8.2.1940 umfasste es das Gebiet der Altstadt und der Stadtteile Baluty und Marysin –, wurde im Herbst 1941 mit der Ankunft von 20 000 Deportierten aus dem Altreich, Prag, Wien und Luxemburg der Alltag noch mühseliger. Die Menschen waren von der umgebenden Stadt schärfer abgegrenzt als in anderen Ghettos und nach innen zwar kaum direkt mit der deutschen Besatzung, aber täglich mit Polizei und ‚Ordnungsdienst‘ des autoritär herrschenden Judenratsältesten Mordechai Chaim Rumkowski konfrontiert. In dieser Isolation, Angst und Alltagsnot fühlten sich viele ganz auf sich selbst verweisen und suchten in LeserInnen späterer Generationen die in der Gegenwart unerreichbare Öffentlichkeit für ihre Zeugnisse einer unglaublichen Erfahrung. Sowohl private Tagebücher wie auch die offizielle Ghetto-Chronik richteten sich explizit an künftige Historiker. Andrea Löws Dissertation nimmt diesen Auftrag an, stützt sich „auf die Interpretationen und Wahrnehmungen möglichst vieler verschiedener Individuen“ (S. 510) und prüft den Quellenbestand mit kritischer Methode für ihre Darstellung einer Ghetto-Gesellschaft in ihrem Überlebenskampf. Sie zeigt, dass nicht Passivität sondern „eine Vielfalt von Handlungsweisen“ aus den Berichten erkennbar wird, und dass daher eine Interpretation des Ghettos (Lodz) als „Vorstufe der Vernichtung“ (S. 508) eine angemessene Verkürzung bedeutet.

In sorgfältigen Textvergleichen und einfühlsamen Interpretationen gelingt es der Autorin, manche in den Quellen widersprüchlichen Fakten und Einschätzungen zu klären und viele Details zu rekonstruieren. Ob es aber eine glückliche Entscheidung war, die Darstellung in zwei chronologische Abschnitte zu teilen – 1940/41 („Vor dem Massenmord“) und 1942-44 („Ghetto und Vernichtung“) –, die einer jeweils ähnlichen Systematik nach sozialen Themen folgen, wie Wohnen, Arbeit, Gesundheit, Kultur etc., kann man bezweifeln. Es werden nicht nur Wiederholungen bisweilen sogar derselben Zitate in Kauf genommen, was die Autorin selbst bemerkt (S. 407 Anm. 42), sondern auch, dass sachlich Zusammengehöriges nicht zusammenhängend zur Sprache kommt (z. B. Bibliotheken im Ghetto: S. 214 und S. 433f.). Ein Sachregister hätte helfen können, in der Darstellung Getrenntes zusammenzuführen. Auch ein Ortsregister wäre aufschlussreich gewesen.

Die Stärke der Arbeit liegt darin, wie die Autorin die Texte zueinander in Beziehung setzt, Perspektivenvielfalt zur Geltung bringt und so die Spannungen und Interessengegensätze verdeutlicht. Dafür ist das Kapitel über die „Transporte aus dem Westen“ (S. 224-262) ein gutes Beispiel, in dem es um Konflikte zwischen den polnisch-jüdischen ErstbewohnerInnen des Ghettos und den an-

kommenden „Westjuden“ geht. Nicht nur Wohnraum wird noch knapper, auch Unterricht entfällt wegen Platzmangel, was den trostlosen Alltag der Kinder und Jugendlichen noch verschlimmert. Für die „Neuen“ beginnt ein abrupter physischer und sozialer Abstieg, alte „Ost-West“-Vorurteile bestärken die gegenseitige Fremdheit, und nur wenigen gelingt es, sich in den elenden Ghetto-Alltag einzuleben. Das wird eindringlich dargestellt.

Zu einem Vergleich mit anderen Ghettos kommt es im Rahmen der Studie zu Lodz nicht: weder auf der Ebene der Quellen, d. h. ähnlicher Tagebücher, Chroniken etc. aus Warschau, Wilna etc., noch im Hinblick auf Ergebnisse, die für Lodz gefunden wurden. Die Autorin belässt es bei zwei kurzen Bemerkungen. Zum einen verweist sie auf das Untergrundarchiv der Gruppe ‚Oneg Schabbat‘ (Ringelblum-Archiv) im Warschauer Ghetto, das anders als die offizielle Archiv-Gruppe in Lodz seine Arbeit unabhängig vom Judenrat organisierte (S. 411-413). Zum anderen soll ein kurzer Blick auf die Judenratsältesten von Lublin und Zamosc die umstrittene Herscherfigur Rumkowski relativieren (S. 503f.). Ohne diese Ansätze in einem eigenen Kapitel auszuführen, bleibt die Studie allzu vorsichtig auf das Beispiel Lodz beschränkt.

Zuletzt wäre zur Erschließung des Quellenmaterials noch etwas zu bemerken: Zwar gibt es in der Einleitung des Buches einen Abschnitt, der biographischen Angaben zu einigen der bekannteren AutorInnen der ausgewerteten Tagebücher und Erinnerungen enthält (S. 31-43). Aber diese Seiten während der weiteren Lektüre immer wieder aufzusuchen, erweist sich als mühsam. Eine Tabelle im Anhang anzubieten, hat sich z. B. in Gertrud Pickhans Studie über den „Bund“ (Stuttgart 2001) als gute Alternative erwiesen. Gerade mit der Intention der vorliegenden Arbeit, die individuelle Zeugnisse in den Mittelpunkt zu rücken, hätte eine Auflistung aller Autorennamen mit Lebensdaten und weiteren Angaben in einer eigenen Übersicht nahe gelegt: nicht nur als Hilfsmittel bei der Lektüre, sondern um auch formal die Gruppe der im Ghetto Schreibenden oder sich Erinnernden hervorzuheben.

Wie Andrea Löw es 2006 in ihrer Einleitung ankündigt, ist im Herbst 2007 die vollständige deutschsprachige Ausgabe der polnischen (Januar 1941-Dezember 1942) und deutsch (September 1942-30. Juli 1944) geschriebenen „Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt“ als Forschungsergebnis der Arbeitsstelle Holocaustliteratur (Gießen/Lodz) erschienen. Teilausgaben aus Polen und den USA lagen seit den 1960er Jahren vor, aber der Kalte Krieg hatte die für eine umfassende Edition notwendige Ost-West-Kooperation lange verhindert. Das Original war vor der Liquidierung des Ghettos im September 1944 in einem Brunnenschacht versteckt und glücklicherweise wieder aufgefunden worden,

aber später international verstreut mit Teilen in Lodz (Staatsarchiv), New York (YIVO) und Jerusalem (Yad Vashem).

Zur Editions-geschichte findet sich im Supplementband der Ausgabe eine informative Einführung des Herausgebers Sascha Feuchert, sowie eine tabellarische Übersicht der Einzeltexte 1941-44, zusammengestellt von Erwin Leibfried und Elisabeth Turvold. Den vier Berichtjahren ist je ein Band gewidmet. Jeder Band wird mit einer Einleitung in die politische Situation des betreffenden Kriegsjahres eröffnet. Dem ersten Band steht zudem eine allgemeine Einführung voran, die mit der Autorengruppe und dem Charakter der Chronik vertraut macht. „Aus Respekt vor dem Original“ haben sich die Herausgeber dafür entschieden, Anmerkungen und Kommentar vom Text der Chronik zu trennen und ans Ende jedes Bandes zu stellen; ebenso die Abbildungen. Ein Personenregister findest du im Supplementband sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis, dagegen weder ein Abkürzungsverzeichnis noch ein Orts- oder gar ein Sachregister. Es handelt sich insgesamt um eine sorgfältige Ausgabe mit klarem Konzept. Der als offizielle Ghetto-Geschichtsschreibung ambivalente Quellentext, der das Gemeinschaftswerk einer wechselnden Gruppe von zusammen mehr als 15 Mitarbeitern war, stellt sich in einfacher, übersichtlicher Form dar. Es bleibt zu hoffen, dass diese Darbietung zusammen mit der umfangreichen Kommentierung sowohl Textverständnis wie Auseinandersetzung befördert.

Die Chronik entstand aus der im November 1940 gegründeten ‚Archiv‘-Abteilung im Rahmen der jüdischen Ghetto-Verwaltung und wurde mit der Zeit zum Kernstück ihrer Dokumentationstätigkeit. Mit Ankunft der aus Westeuropa Deportierten im Herbst 1941 erweiterte sich der Kreis der „Chroniquere“ um professionelle Autoren wie den Schriftsteller Oskar Rosenfeld (1884-1944) aus Wien und den Journalisten Oskar Singer aus Prag. (Diesen beiden Personen ist eine literaturwissenschaftliche Studie [2004] des Herausgebers Feuchert gewidmet.) Während der ersten Zeit lag die Leitung der täglichen Redaktion bei dem Publizisten Julian Cukier (1900-7.4.43) aus Lodz, der im Ghetto starb. Die Arbeit wurde bis Ende Juli 1944 fortgesetzt. Als einziger der Gruppe überlebte Bernhard Ostrowski das Ghetto. Von Jozef Zelkowicz (1897-1944) und anderen haben sich Schriften erhalten, die im Ghetto, aber außerhalb der Chronik-Arbeit entstanden. Einige davon wurden in die Kommentierung bzw. in den Supplementband aufgenommen.

Nach einer Rumkowski-Anordnung war es Aufgabe der Gruppe, eine Art Tageszeitung über Ereignisse im Ghetto zu verfassen, aber nicht für ihre Zeit- und Leidensgenossen, also nicht für eine Ghetto-Öffentlichkeit, sondern für „Leser der Zukunft“. Es ging nicht um aktuelle Information oder Meinungsbil-

dung, wohl aber sollten möglichst genau für die Nachwelt Daten und Fakten protokolliert werden. Die Einträge lesen sich denn auch nüchtern, manchmal pedantisch; sie geben sich als banale Alltagsmeldungen, unbewegt davon, wie hoffnungslos und grausam der Ghetto-Alltag auch war, den sie bezeugen. Auf Kommentare und Bewertungen kam es nicht an: So entsprach es vermutlich mehr dem Auftrag als der Neigung der Autoren. Ihre Berichterstattung stand unter der ständigen Angst vor Entdeckung durch deutsche Kontrollen einerseits wie vor Rumkowskis Kritik andererseits. Vielfach folgen die Einträge einem Schema mit etwa folgenden Rubriken: Wetter, Sterbefälle und Geburten, Lebensmittelversorgung (Rationen und Preise), Reaktionen in der Bevölkerung, Unfälle, Denunziationen, Gerüchte. Unverkennbare Hauptfigur ist der Judenratsälteste, wie z. B. im Bericht „Worüber das Getto im Dezember (1941) sprach: Der Präses heiratet!“ (I 332-334). Bei den längsten Einträgen handelt es sich so gut wie immer um den Abdruck von Rumkowski-Reden.

Diese wenigen Stichworte sollen andeuten, dass die Chronik reichlich Daten bietet, die eine Vorstellung vom Ghetto-Alltag ermöglichen, dass aber andererseits nur mit genauer Kenntnis anderer Quellen historische Erkenntnis aus ihr zu gewinnen ist. Sowohl die Kommentierung der vorliegenden Edition wie auch Andrea Löws Darstellung zeigen dafür Mittel und Wege, wie sie deutschen LeserInnen bisher nicht ohne weiteres zugänglich waren: eine Gesellschaft zu studieren, die auf dem Konsens ihres Überlebenswillens am äußersten Rand der Existenz von Tag zu Tag einen Alltag organisierte.

Maria Kühn-Ludewig, Dortmund/Paris